Plädoyer mit Stil und Tradition : die Glasmalerei von 1887 in der katholischen Kirche in Murten

Autor(en): **Schöpfer, Hermann**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Patrimoine fribourgeois = Freiburger Kulturgüter**

Band (Jahr): **- (1995)**

Heft 4

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1035847

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

PLÄDOYER MIT STIL UND TRADITION DIE GLASMALEREI VON 1887 IN DER KATHOLISCHEN KIRCHE MURTEN

HERMANN SCHÖPFER

Unter den seit den 1860er Jahren für Freiburger Kirchen entstandenen monumentalen Glasmalereien nehmen die Chorfenster der Katholischen Kirche in Murten von 1887 einen ersten Platz ein. Sie sind künstlerisch und handwerklich auffallend gepflegt und zeigen ein für ihre Zeit bemerkenswertes Programm.

Die im 19. Jh. wiederentdeckte monumentale Glasmalerei setzte in den freiburgischen Kirchen spät ein, wurde dann aber seit den 1880er Jahren erstaunlich beliebt. Es dürfte im Kanton nur wenige Kirchen geben, die zwischen 1880 und 1920 nicht mit bunten Fenstern geschmückt worden sind. Diese (bis heute zählebige) "folie de vitraux" veränderte unbesorgt – und ihrem Charakter gemäss nur selten zum Besten – Kirchenintérieurs aller Zeiten und Stile, schuf aber gleichzeitig die Voraussetzung für die Mehoffer-Fenster im Freiburger Münster, die Künstlern wie Alexandre Cingria wichtige Impulse gaben[1]. Ihr frischer neuer Stil dürfte wesentlich dazu beitragen, dass allem, was die frühere Generation an Glasmalerei im Kanton hinterlassen hat, kaum Beachtung geschenkt wird. Eine Neueinschätzung drängt sich auf. Die Glasfenster des 19. Jh. sind in Neubauten ein wichtiger Teil der Ensembles, für die Pfarrei- und Frömmigkeitsgeschichte höchst aufschlussreich und handwerklich und künstlerisch bisweilen ganz bemerkenswerte Werke.

Die Wiederentdeckung der Glasmalerei

Die Rezeption ging Hand in Hand mit der Wiederentdeckung der mittelalterlichen Glasmalerei und beide waren ein Teil der Mittelalterbegeisterung[2]. Der gotische Stil wurde als christliche Kunst par excellence betrachtet und seine Nachahmung war in der zweiten Hälfte des 19. Jh. bei den Katholiken wie den Protestanten ein wichtiger Aspekt im kulturpolitischen Programm[3].

In Freiburg hat vor allem ein Fall Behörde und Liebhaber des Mittelalters beschäftigt, das hochgotische Chorfenster im Kloster Altenryf. Es wurde nach der Aufhebung des Konvents 1848 ins Freiburger Münster übertragen, um dann

1 Hortensia VON RODA, Die Glasmalereien von Jozef Mehoffer in der Kathedrale St. Niklaus in Freiburg i.Ue., Bern 1995. – Gérard BOURGAREL, Augustin PASQUIER u.a., Jozeph Mehoffer, De Cracovie à Fribourg, Fribourg 1995.

2 Zuletzt: Glasmalerei des 19. Jahrhunderts in Deutschland, Kat. Ausst. Angermuseum Erfurt, Erfurt 1993 (mit Bibliographie).

3 Georg GERMANN, Neugotik, Geschichte ihrer Architekturtheorie, Stuttgart 1974.

1926 wieder zurückversetzt zu werden. Abgesehen davon, dass beim ersten Transfer viel Originalsubstanz verschleppt worden ist[4], zeigt uns seine Geschichte, dass sich das Radikale Régime der Faszination des Glasfensters trotz leerer Kasse nicht entziehen konnte und für die Versetzung beträchtliche Beträge freimachte. Der Vorschlag kam vom Murtner Protestanten und Freimaurer Johann Jakob Weibel, dem in München ausgebildeten, begabten und vielseitig interessierten Kantonsarchitekten.

Die gleichzeitig für das Chorscheitelfenster des Münsters geschaffene Buntverglasung, die unter einem hohen Architekturbaldachin den Kirchenpatron und weitere vier Heilige in Ganzfigur gezeigt hatte, war vermutlich das erste monumentale Fenster des 19. Jh. im Kanton. Es wurde 1926 durch das Mehofferfenster ersetzt. Weitere Glasgemälde sind im Kanton erst aus den 1860er Jahren und in den Landkirchen erhalten; im Chor der alten Kirche Heitenried ein hl. Michael von 1863 aus der Zürcher Werkstatt Röttinger (Abb. 2), und in der Kirche Léchelles zwei kleine Fenster mit den Figuren des Herz-Jesu und des Unbefleckten Herz-Mariä von 1868 aus dem Atelier des Ernest Stelzl in Nancy (Abb. 1). Johann Jakob Röttinger hatte die Altenryfer Fenster ins Freiburger Münster versetzt und hierbei offenbar die nötigen Kontakte für Neuschöpfungen geknüpft[5]. Wie der Lothringer Stelzl zu seinem Werkvertrag im Freiburgischen kam, ist ungeklärt, vermutlich über Beziehungen zum Klerus[6].

Die Zürcher Ateliers und ihr deutscher Stil

In Freiburg selber gab es zunächst keine Werkstatt und kam, bis in die späten 1880er Jahre, alles von auswärts. Eigenartigerweise befanden sich die Ateliers, welche nach Freiburg lieferten, alle in Zürich und wurden von Deutschen oder von in Deutschland ausgebildeten Schweizern geführt: Röttinger, Berbig, Wehrli und Kreuzer[7]. Ausnahme bildet einzig die Genfer Werkstatt Enneveux & Bonnet, welche erst in den 1890er Jahren im Freiburgischen Fuss gefasst hat. Die deutsche Dominanz ist unübersehbar. Dass Zürich als Atelierstandort wichtig wurde, mag an der (innerhalb der Schweiz) zentralen Lage der Stadt, ihrer wirtschaftlichen Bedeutung und der Ausstrahlung der Hochschulen gelegen haben. In Deutschland waren früh die handwerklichen Grundlagen für die Glasmalerei systematisch und unter fürstlicher Protektion neu entwickelt worden. München besass seit den späten 1820er Jahren, Berlin seit 1843 – nach dem Münchner Vorbild – eine Schule für Glasmalerei. (Die Manufacture royale de Sèvres wurde 1828 eröffnet, hatte aber meines Wissens keine vergleichbare Ausstrahlung auf die Schweiz[8].) Die Deutschen, die zu uns kamen, besassen diese neue handwerkliche Kompetenz. Ein interessanter Fall von Handwerkerwanderung! Eigenartigerweise ist bis heute keine dieser grossen Zürcher Werkstätten studiert, die während Jahrzehnten die ganze Schweiz beliefert haben[9].

Das erste Freiburger Atelier für monumentale Glasmalerei eröffnete Ludwig Greiner. Seine Lebensdaten sind nicht bekannt. Er scheint aus der weitverzweigten und an vielen Orten tätigen Familie Greiner von Glas- und Porzellanmalern und Porzellanfabrikanten aus Thüringen zu stammen[10]. Greiners früheste bekannte Arbeiten sind von 1891. Die Fenster von 1891/92 im Grossratsaal des Freiburger Rathauses sind thematisch für Freiburg höchst interessant. Greiner übergab sein Atelier 1894 Vinzenz Kirsch (Offenburg 1872-1938 Freiburg) und Karl Fleckner (Lahr 1865-1934 Freiburg), welche ab 1895 die Mehofferfenster ausführten. Beide waren jung, Kirsch erst zweiundzwanzig, und kamen aus dem Badischen[11].

Ob es im Kanton seinerzeit mehr monumentale Glasfenster aus der "Frühzeit" gegeben hat, als heute erhalten sind, bleibt aufzuarbeiten. Es ist in der Zwischenzeit viel ausgebaut und zerstört worden. Dass sich darunter frühe Fenster befunden haben, die uns wichtige Aufschlüsse über die Neuanfänge der Glasmalerei im 19. Jh. hätten geben können, ist anzunehmen. Besonders zu bedauern sind die Verluste von einheitlichen Verglasungen neugotischer Bauten wie Châtel-Saint-Denis oder Ursy; diese Kirchen waren Gesamtkunstwerke und die Fenster ein wichtiger Teil davon.

Das Beispiel Murten

Unter den erhaltenen Glasmalereien des späten 19. Jh. nehmen die Fenster der Katholischen Kirche Murten einen besonderen Platz ein. Ihre Beschaffung über Stiftungen ist für ihre Zeit allerdings typisch. Dieser alte Schweizer Brauch wurde damals neu belebt und war in vielen Pfarreien die einzige Möglichkeit zur Finanzierung.

Abb. 1 Léchelles, Pfarrkirche. Die Chorfenster mit dem Herz-Jesu und dem Unbefleckten Herzen Mariä (Bild) gehören zu den ältesten figürlichen Glasmalereien des 19. Jh. im Kanton. Werkstatt Ernest Stelzl, Nancy 1868.

Abb. 2 Heitenried, Alte Pfarrkirche. Das Chorfenster mit dem hl. Michael ist das älteste im Kanton in situ erhaltene monumentale Glasfenster. Werkstatt Johann Jakob Röttinger, Zürich 1863.

Es blieb meistens bei lokalen Gönnern und die Pfarreigrenze wurde selten überschritten. In Murten ist es anders: Hier hat "höchste" Prominenz mitgemacht. Das gibt dem Ganzen ein besonderes Gewicht, welcher Art bleibt aufzuhellen.

Katholisch Murten erhält eine Kirche

Dass das reformierte Murten, nach dem Ende des Ancien Régimes ausschliesslich dem katholischen Freiburg zugeschlagen, wieder eine katholische Pfarrei und eine Kirche bekam, war der Wunsch sowohl der allmählich sich dort ansiedelnden Katholiken, der Kirchenleitung wie der freiburgischen Obrigkeit. Die Verfassungen von 1798 und 1803 garantierten Religionsfreiheit. Dies bedeutete, dass die Katholiken in Murten wiederum Gottesdienst halten durften. Als Versammlungsorte dienten zunächst verschiedene Privaträume in Murten, Muntelier und Gurwolf. Einen Pfarrer erhielt die Gemeinde 1879[12].

Für einen Kirchenbau äufnete man seit den frühen 1870er Jahren einen Fonds. Das notwendige Land schenkte, nachdem der Erwerb der Französischen Kirche nicht zustande gekommen war, die zum vornehmsten Berner Patriziat gehörige Familie von Graffenried-Villars, von der ein Zweig in der Romantik zum Katholizismus konvertiert und – über eine Heirat – ihren Wohnsitz von Bern nach Freiburg verlegt hatte. Bischof Gaspard Mermillod schenkte dem Projekt grosse Aufmerksamkeit, war beim Baubeschluss am 27. September 1884 anwesend und nahm die Weihe am 30. August 1887 persönlich vor. Motor des Werkes war Hermann Rössler (1852-1919) aus dem badischen Bankholzen und erster Pfarrer von Murten. Die Gesamtkosten betrugen 85 000 Franken[13]. Die Ausführung übernahm der Bauunternehmer Antonio Antiglio, der 1878 aus Ornavasso, Provinz Novara, eingewandert war[14]. Architekt ist der renommierte, in Strassburg zum Architekten ausgebildete Adolphe Fraisse (Bulle 1835-1900 Freiburg), der im Kanton die Pläne für elf ausgeführte Pfarrkirchen – darunter den bedeutenden Bau von Châtel-Saint-Denis – geliefert hat[15]. Die Murtner Kirche gehört in die Spätzeit. Die Kirchen von Fraisse sind neugotisch, dreischiffig (meistens ohne Mittelschifffenster) und besitzen eingezogene Polygonalchöre und Fronttürme.

Abb. 3 Murten, Kath. Kirche von 1886/87, Turm 1926. Gesamtaufnahme von Südwesten. Foto 1975.

4 Ellen J. BEER, Die Glasmalerei der Schweiz aus dem 14. und 15. Jh., Corpus vitreareum medii aevi, Schweiz Bd. 3, Basel 1965, 77-99, mit Abb. Es befinden sich Teile in Stockholm (Nationalmuseum), München (Bayerisches Nationalmuseum), London (Victoria and Albert Museum), Zürich (Schweiz. Landesmuseum) und Basel (Hist. Museum).

5 Weitere figürliche Fenster von Röttinger befinden sich in den Kirchen von Arconciel (sign. u. dat. 1874) und Rue (sign. und dat. 1874/75). – Geschichte des Kantons Freiburg (1981) II, 982.

6 In Frankreich sind Arbeiten seiner Werkstatt aus der Zeit von 1860-1875 bekannt. Vgl. Revue de l'art 72 (1986), S. 88, und Repertoire des peintres verriers du XIXe siècle, Paris (o.J., um 1990), S. 56 (Hinweis Hortensia von Roda).

7 Vgl. die einschlägigen Artikel in BRUN und THIEME-BECKER. – Geschichte des Kantons Freiburg II (1981), 982.

8 Chantal BOUCHON, Catherine BRISAC, Le vitrail au XIXe siècle: état des travaux et bibliographie, in: Revue de l'art 72 (1986), 35-38. Mit weiteren Artikeln zum Thema (Hinweis von Marc-Henri Jordan). Die Liste besitzt einen undatierten und polykopierten Nachtrag: Nicole BLONDEL und Jean-François LUNEAU, Répertoire des peintres verriers du XIXème siècle, Inventaire général des monuments et richesses artistiques de la France, Paris (Mitteilung Hortensia von Roda).

9 Der Standort ihrer Nachlässe ist ungeklärt (Mitteilung Werner Stutz und Hans-Peter Rebsamen, beide Zürich).

10 THIEME-BECKER 14, S. 286-588. In Bern war im späten 19. Jh. ebenfalls ein Greiner tätig (Mitteilung Georges Herzog, Bern).

Hier wurde der Turm aus Geldmangel vertagt und erst 1926 gebaut, nicht beim Westeingang, sondern auf der linken Chorseite. Das Äussere der Kirche ist schlicht, das Mittelschiff ohne Fenster. Im Inneren überraschen die Sicherheit der Volumen und ein virtuos eingesetztes hochgotisches Vokabular. Der Raum wurde 1977/78 der neuen Liturgie angepasst und verlor hierbei wichtige Teile der Ausstattung. Die Glasfenster des Schiffs waren bereits 1975 entfernt worden[16].

Die Stiftung der Glasfenster

Gleichzeitig mit der Beschaffung der Ausstattung trug Pfarrer Rössler die Stiftungen der Glasfenster zusammen[17]. Für die Fenster im Schiff appellierte er an den Patriotismus der Kantone: Nachdem die 400-Jahrfeier der Schlacht den Eidgenossen die kleine Stadt am See und das schicksalshafte Treffen von 1476 in Erinnerung gerufen hatte, lag es nach altem Schweizerbrauch nahe, die seinerzeit beteiligten Stände um eine Fensterstiftung anzugehen. Sie kamen dem Wunsch nach. Aus Dank für die Spenden wurden kleine bunte Standeswappen in die grauen Fenster mit geometrischen und floralen Mustern eingesetzt[18].

Für die Stiftung der Chorfenster kontaktierte Rössler Gaspard Mermillod, Bischof von Lausanne und Genf (1883-1891) und (ab 1890) Kardinal[19], Friedrich Xaver Odo Fiala, 1885-1888 Bischof von Basel[20], und den Freiburger Jesuiten Albert de Weck (1827-1902). De Weck liess "pia memoria" die Wappen seiner Eltern François de Weck (1785-1862) und Pauline geb. Fontaine anbringen[21]. Der Vater war 1828-1831 Oberamtmann von Murten gewesen, weshalb Albert seine Kindheit teilweise in Murten verbrachte. Er wurde Professor für Physik in Aachen und später Pfarrer von Montreux, wo er den Bau der römisch-katholischen Kirche leitete[22]. Louis Weck-Reynold, der in der Freiburger Politik der 1860er/70er Jahre als Staatsrat, National- und späterer Ständerat eine wichtige Rolle gespielt hat, ist sein Bruder[23].

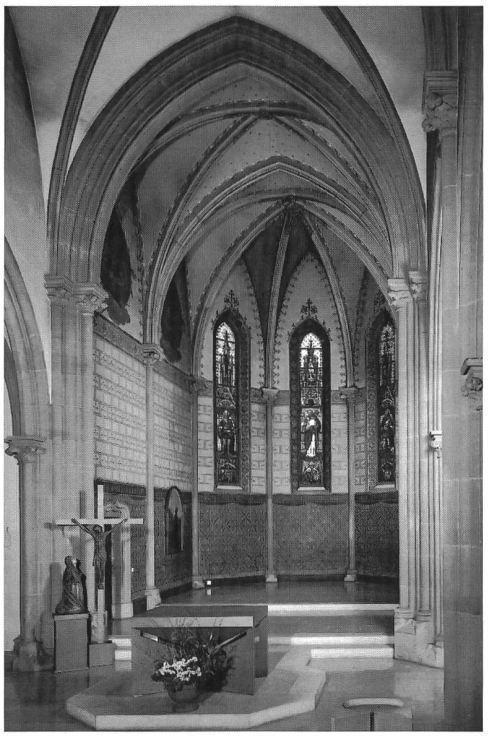
Die frühen 1880er Jahre und die Namen Mermillod und Fiala bedeuten das Ende des Kulturkampfes, des Streits zwischen Staat und Kirche um den Vorrang. Fiala, ein vielseitiger Gelehrter und namhafter Historiker von ausgleichendem Charakter, übernahm nach der Absetzung Bischof Lachats und einer zwölfjährigen Vakanz den Bischofssitz von Basel, Mermillod, unerbittlicher Feind rationaler und liberaler Ideen, wurde, nachdem ein Kompromiss mit der Genfer Regierung und dem Bundesrat gefunden worden war, Bischof von Lausanne und Genf mit Residenz in Freiburg. Fiala starb bereits 1888, Mermillod, mit den Universitätsgründern Python und Decurtins zerstritten, demissionierte 1891.

Das Bildprogramm der Chorfenster

Die drei buntverglasten Chorfenster zeigen vor Draperien und unter hohen Architekturbaldachinen je eine Heiligengestalt und, zu deren Füssen und (in den Seitenfenstern) ebenfalls in eine Architektur gesetzt, die Wappen und Devisen der Stifter. Die Fenster messen 65 cm in der Breite und 4,8 m in der Höhe.

Im Scheitelfenster steht Christus als Pastor Bonus mit dem Lamm auf der rechten Schulter und dem Krummstab in der linken Hand. Die Wappenschilde de Weck und Fontaine trägt ein Engel in Halbfigur, der frontal zum Betrachter steht. Die drei seitlich und unten eingesetzten Banderolen zeigen die Inschriften "VIDIMVS STELLAM EIVS", "HAVRIETIS AQVAS IN GAVDIO" und "I(n). P(ia). M(emoria). / Fr(ancisc)i. de Weck. / P(au)l(in)ae. Fontaine"[24]. Die Devise

Abb. 4 Murten, Kath. Kirche.
Blick in das Chorinnere. Foto 1993.



11 Nachrufe in: NEF 1935, 251-252; 1940, 182-183.

12 (Alexis BOURQUI), Notices historiques sur le rétablissement du culte catholique-romain à Morat, Fribourg 1885. – Ders., L'église catholique de Morat, in: NEF 1889, 41-46. – Kath. Pfarrarchiv Murten, Prot. 1858ff. – Staatsarchiv Freiburg, Prot. Staatsrat 19.4.1858; 27.6.1860; 29.2.1879; 7.4.1964. – Joseph SCHMUTZ, Katholisch Murten im Laufe der Zeit, Freiburg 1956.

13 Die Finanzierung ist weitgehend ungeklärt: 1884 enthielt der Baufonds 19'000 Franken. Die Gemeinde Murten stiftete Holz aus seinen Wäldern. 1891 blieb eine Schuld von 22'000 Franken (Kath. Pfarrarchiv Murten, Prot. 7.12.1887, 27.3.1888, 11.1. und 1.11.1889, 13.3.1891). Das Pfarrhaus wurde 1896 errichtet.

14 Staatsarchiv Freiburg, DPc IV, 5, Nr. 290 (Aufenthaltsbewilligungen für Italiener).

15 WAEBER/SCHUWEY 1957. – André MEYER, Neugotik und Neuromanik in der Schweiz, Die Kirchenarchitektur des 19. Jh., Zürich 1973, 168. - Geschichte des Kantons Freiburg II (1981), 981.

16 Die heutigen Fenster von Yvan Moscatelli, Colombier/NE, entstanden 1985.

17 Sie erscheinen deshalb nicht in den Pfarreiratsprot. Vgl. Alexis BOURQUI in: NEF 1889, 45.

18 Ausserdem befanden sich hier kleine Medaillons mit den Büsten des Herz-Jesu, des Unbefleckten Herz-Mariä, der Apostel und des hl. Joseph, ein für die Zeit typisches Füllselprogramm. Die einzige Beschreibung verdanken wir dem Kirchweihbericht von BOURQUI 1889 (vgl. Anm. 2). Die Medaillons werden heute im Kirchturm aufbewahrt.

19 HBLS V, 85. – Helvetia sacra I/4, S. 179-183.

20 HBLS III, 151. – Helvetia sacra I, 1, S. 398-401.

21 NEF 1889, 45; 1903, 143. - HBLS VII, 445, Nr. 30.

22 HBLS VII, 445, Nr 33.

23 HBLS VII, 445, Nr. 31.

24 DE VEVEY-L'HARDY I, 29 und 118, Nr. 158; Apollinaire DELLION, Armorial historique du canton de Fribourg, Fribourg 1865, Taf. 7. Im Fenster ist das Wappen Fontaine ohne die beiden Sterne gegeben.

25 Die Nazarener, Kat. Ausst. Frankfurt a.M. 1977, 376.

"Wir haben den Stern gesehen" (Mt 2,2) erinnert an die Suche der Weisen aus dem Morgenland nach dem Göttlichen Kind, der Stern im Wappen de Weck ist als Weihnachtsstern zu begreifen. Die zweite Devise, «Ihr werdet Wasser schöpfen in Freude" (Is 12,3), verweist ebenfalls auf Christus und der Brunnen im Wappen Fontaine wird als Symbol für den Erlöser verstanden.

Das linke Fenster zeigt den hl. Mauritius als römischen Offizier mit Vollbart, Brustpanzer, kurzer Tunika und langer Chlamys, der Martyrerpalme in der Linken und einer Lanze mit Kreuzwimpel und einem Rundschild in der Rechten. In der Sockelnische bewachen zwei ruhende Löwen das Wappen Mermillod, auf der Banderole steht die Devise "Veritas et misericordia".

Im rechten Fenster steht als Gegenstück zu Mauritius der hl. Ursus; vollbärtig, in römischer Kriegsmontur mit Mantel, einer Martyrerpalme in der Linken und, in der Rechten, einem auf den Boden gestellten Spitzschild mit Kreuz. Urs trägt nicht (wie üblicherweise) das abgeschlagene Haupt in den Händen. Stellvertretend – und vermutlich aus aesthetischer Rücksicht – liegt der Helm zu seinen Füssen. In der Sockelnische befinden sich Fialas Wappen und Devise "Fideliter et patienter".

Der Gute Hirt war im 19. Jh. das nazarenische Heilandsbild par excellence, das "lange keinen Raum für andere Chriustusvisionen liess"[25]. Die Darstellung weist vermutlich weniger auf den verzeihenden Erlöser als auf das Lehr- und Hirtenamt der Kirche, deren Autorität seit der Aufklärung und der Franz. Revolution erschüttert ist. Hier kommt die Diasporasituation dazu, welche die Pastoration mit der Niederlassungs- und Religionsfreiheit vor neue Probleme gestellt hat. Mit dem Kirchenbau wurde für die im reformierten Gebiet "zerstreuten Schafe" ein "Stall" errichtet. Diese paternalistische Sorge scheint selbst im Beitrag des (seit dem Sturz des Radikalen Régimes wieder romtreuen) Freiburger Staatsrates durchzuschimmern, der aus staatspolitischen Gründen einen Beitrag von 4000 Franken oder 4,7 Prozent der Gesamtkosten an den Kirchenbau gesprochen hat[26]. An der Kirchweihe nahmen offiziell zwei Staatsräte teil.

Mauritius, der in Agaunum unter Kaiser Diokletian im späten 3. Jh. als Kommandant der Thebäischen Legion mit seiner Truppe den Martyrertod erlitten und dem Ort Saint-Maurice Agaune den Namen gegeben hat, ist neben Georg der prominenteste Ritterheilige des Abendlandes. Er war Patron der frühmittelalterlichen Kirche von Murten im Muntelier, die 1762 ersatzlos abgebrochen wurde. Bischof Mermillod und Pfarrer Rössler schlossen damit sowohl an die lokale vorreformatorische Tradition wie die Mauritius seit der Frühzeit zugedachte Rolle des "miles Christi" an, des für den Glauben kämpfenden und sterbenden Soldaten Christi.

Ursus war ein Kampfgefährte des hl. Mauritius und erlitt unter Kaiser Diokletian ebenfalls den Martyrertod, nicht in Agaunum, sondern in Solothurn, wohin er mit Victor und weiteren Gefährten geflohen war und bis heute verehrt wird. Urs und Viktor sind die Stadtpatrone von Solothurn, Urs ausserdem Patron des Bistums Basel, dessen Bischof seit 1828 in Solothurn residiert. Was Fiala den Ausschlag zur Wahl des hl. Urs gegeben hat, bleibt offen. Auffallend ist der Bogenschlag zwischen den benachbarten Bistümern Basel und Lausanne, zwischen Mauritius und Ursus, zwischen der mittelalterlichen Kirche und der Kirche des 19. Jh. Das verweist auf Kontinuitäten, die bis in frühchristliche Zeit zurückreichen.

26 Kath. Pfarrarchiv Murten, Prot. 7.12.1887, 27.3.1888 und 11.1.1889. – StAF, Prot. Staatsrat 30.7., 20. und 27.8., 22.9.1887 sowie 6.3.1888.

27 BRUN II, 196; IV, 549. – THIEME-BECKER 21, S. 521.

28 BOURGAREL, Mehoffer (vgl. Anm. 1), 99.

29 In diesem Einflussbereich könnte auch das Reiterfenster von 1891 mit Rudolf von Erlach, dem Sieger von Laupen, in der Kirche Laupen entstanden sein. Es ist die einzige Arbeit Kreuzers, die – nebst den Freiburger Realisationen – in der letzten Ausgabe des KUNSTFÜHRER erwähnt ist.

30 VON RODA (vgl. Anm. 1) 195, Anm. 38.

31 Aus Lüben, preuss. Schlesien, "peintre-décorateur", geb. 21.9.1854, seit 1881 in der Schweiz, erhielt am 23.4.1883 das Bürgerrecht von Rueyres-les-Prés (Staatsarchiv Freiburg, Prot. Grossrat, Kuvert 12.5.1883).

32 Malermeister Jean-Jacques Thiébaud von Murten hat sie 1978 gereinigt und ergänzt.

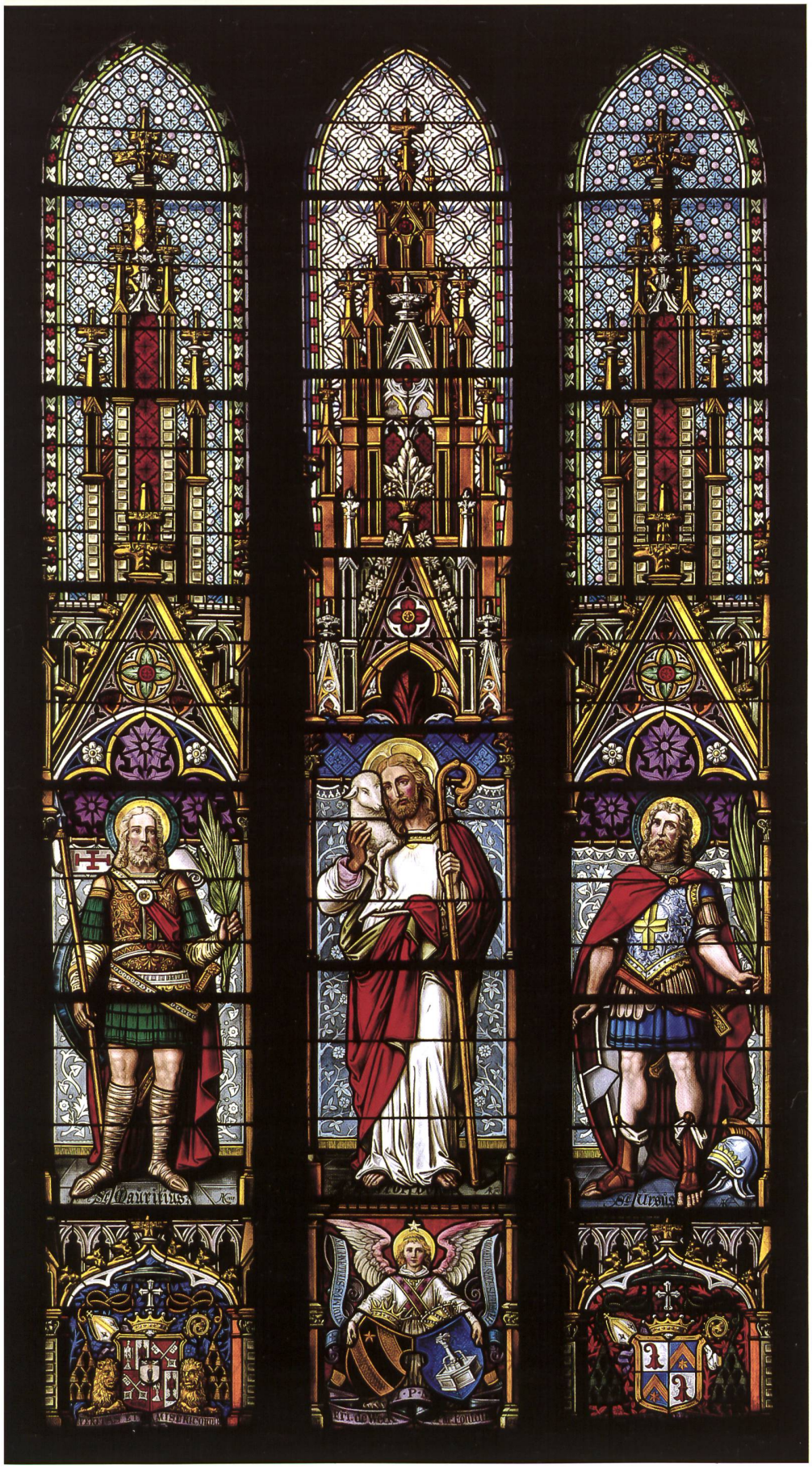


Abb. 5-7 Die drei Chorfenster von Adolph Kreuzer, Zürich-Hottingen 1887, mit dem Guten Hirten und den hl. Mauritius und Ursus.

Der Glasmaler Adolph Kreuzer

Meister der Glasfenster ist Adolph Kreuzer (1843-1912) aus Furtwangen im badischen Schwarzwald, der ab 1883 in Zürich eine Werkstatt geführt hat[27]. Er arbeitete ab 1864 bei Röttinger in Zürich, ging 1866 studienhalber nach München, später zu Eberlein nach Nürnberg und kam 1869 nach Zürich zurück, wo er sich zunächst wieder bei Röttinger, dann bei Wehrli verdingte, bevor er eine eigene Werkstatt erröffnete. Vorübergehend verlegte er das Atelier nach Solothurn. Kreuzer hatte Erfolg, besass einen guten Ruf und gewann Medaillen an den Weltausstellungen in Paris (1884) und Chicago (1895) sowie an der Landesausstellung in Genf (1896). Die Chorfenster im Dom zu Bonn und die Fenster der Kapelle des Grafen Almeida in Lissabon gehörten zu seinen prominentesten Arbeiten. Vinzenz Kirsch hat vor seiner Niederlassung in Freiburg 1891 bei Kreuzer gearbeitet[28]. Im Kanton Freiburg hat Kreuzers Atelier zwischen 1887 und 1900 für elf Kirchen und Kapellen Fenster geliefert, die noch erhalten sind. Den Anfang machen die Fenster in Murten 1887, dann folgen 1889 Romont (Taufkapelle der Stadtkirche), 1892 und 1894 Liebistorf, 1892 Gurmels (Pfarrkirche, Chor), 1892/93 Cressier, 1893 Matran, 1895 Gurmels (Dürrenberg, heute ausgebaut), Schmitten (Pfarrkirche, Chor- und Sakristei), 1898 Avry-sur-Matran (Dreifaltigkeitskapelle), 1900 Gurmels (Pfarrkirche, Schiff und Taufkapelle) und, in den 1890er Jahren, Cordast. Die Meisten befinden sich im Raum zwischen Freiburg und Murten, einzig Romont und Schmitten liegen ausserhalb. Auffallend konzentriert sind die Arbeiten in der Pfarrei Gurmels, wo sowohl in der Pfarrkirche (mit 21 Fenstern) wie in den Kapellen Dürrenberg, Liebistorf und Cordast Fenster von Kreuzer zu finden sind. Hier war gleich wie in Murten ein deutscher Pfarrer, Franz-Xaver Zengerling (aus Westfalen), am Werk, der das Schiff der Pfarrkirche neu baute und eifrig Stiftungen für Glasfenster zusammentrug. Rössler und Zengerling waren Nachbarn[29]. Die Kontakte dürften sich zwanglos ergeben haben. Am Wettbewerb für die Münsterfenster in Freiburg 1895 nahm Kreuzer erfolglos teil[30]. Seine Tätigkeit ausserhalb des Kantons Freiburg bleibt aufzuarbeiten.

In Murten sind die Chorfenster je zweimal, unterkant der Figuren und unterkant der Wappen, signiert und datiert "AKz 1887". Wie Vergleiche mit andern Scheiben zeigen, hat Kreuzer die eigenen Entwürfe mit diesem ligierten Monogramm bezeichnet. Besorgte die Werkstatt nur die Ausführung oder handelte es sich um Serienwerke, wurden lediglich auf einem Fenster die Werkstatt und das Datum vermerkt. Hier ist das Ursusfenster mit der Signatur und dem Werkstattvermerk "Adolph Kreuzer / Glasmalerei / Zürich / 1887" bezeichnet. Das bedeutet, dass Kreuzer die Fenster selber entworfen und in seiner Werkstatt ausgeführt hat.

Kreuzers Glasmalereien sind immer akademisch schönlinig gezeichnet und ausgewogen komponiert, haben etwas Kühl-Klassisches und in der Farbigkeit Ausgeglichenes, was sie von vielen Fenstern des späten 19. Jh. wohltuend abhebt. Das ist keine Durchschnittsproduktion. Die Fenster stehen denn auch in der Tradition der nazarenischen Schule, welche seit dem zweiten Viertel des 19. Jh. in Deutschland die Wand- und Glasmalerei dominiert hat. Der sanfte Chri-

Abb. 10 Das Monogramm Adolph Kreuzers auf dem Mauritiusfenster.

Abb. 8-9 Die Wappenscheiben Bern und Uri aus den ehem. Schifffenstern (heute im Kirchturm).

stus, ein reifer Mann mit Vollbart und schulterlangem Haar, und die prächtigen alten Herren in phantasievollen Kostümen der Murtner Fenster sind für den Stil typisch. Sie erinnern an die liebevoll ausstaffierten Gestalten der historischen Festzüge des 19. Jh., von denen der Murtner von 1876 in der Schweiz einer der wichtigsten war. So stellte man sich damals die geschichtlichen Gestalten vor; stattlich, ernst, gepflegt, diskret gemütsvoll, ein kultiviertes Ambiente schaffend, verklärt. Was jedoch fehlt, sind Jugend, Frische, Kraft, Ausstrahlung, Temperament, was dann einzelne Mehoffer-Fenster in Fülle gebracht haben und alles Vorhergehende vergessen liess. Zu den Chorfenstern gehört eine Wandmalerei des schlesischen, in Estavayer-le-Lac niedergelassenen Dekorationsmalers Paul Neumann[31]. Sie entstand erst 1896 und kleidet mit Draperien, Ranken und Quaderungen die Architektur, macht sie mit lateinischen Inschriften und Engeln geheimnisvoll, verbindet farblich Raum und Fenster, schafft festliche Atmosphäre und betont die liturgische Bedeutung des Chors[32]. Das Langhaus besass, im Gegensatz zum Chor, keine Dekorationsmalerei. Beider Aufgabe ist verschieden, betont durch ein markantes Gefälle im Dekor, sowohl bei den Fenstern wie an der Wand. Auf diese Weise entstand ein Ensemble von bemerkenswerter handwerklicher und künstlerischer Qualität, typisch für die Zeit, voller Anspielungen zur kirchenpolitischen Situation jener Jahre, zur Frömmigkeit und zum Selbstverständnis der kirchlichen Obrigkeit. Die Fenster gehören zu den interessantesten Werken des nazarenischen Spätstils im Kanton.

Résumé

Les vitraux du chœur de l'église catholique de Morat, exécutés par Adolphe Kreuzer en 1887, sont parmi les plus importants cycles de verrières monumentales de style nazaréen, qui ont été créés dans les églises fribourgeoises à partir de 1850. De bonne qualité artistique et d'une exécution très soignée, ils composent un programme iconographique très significatif de cette époque.

Les vitraux de la nef, qui avaient été donnés par les cantons suisses ayant participé à la victoire de Morat en 1476 ont été enlevés en 1975. Ceux du chœur qui ont été heureusement conservés in situ, furent donnés par Mgr Fiala, évêque de Bâle, Mgr Mermillod, évêque de Lausanne, et la famille de Weck, qui jouèrent des rôles importants au XIXe siècle, au plan politique et religieux.

A la fenêtre central du chœur se trouve le Bon Pasteur, veillant sur les brebis égarées de la diaspora catholique; il est accompagné de deux saints militaires, Maurice et Ours, martyrs de la Légion thébéenne. Maurice était le saint patron de Montilier, église-mère de Morat, détruite en 1762.

L'auteur des vitraux est Adolphe Kreuzer, peintre-verrier allemand établi à Zurich. Il a réalisé une douzaine de cycles de vitraux pour les églises du canton de Fribourg, dans un style nazaréen tardif trés soigné.